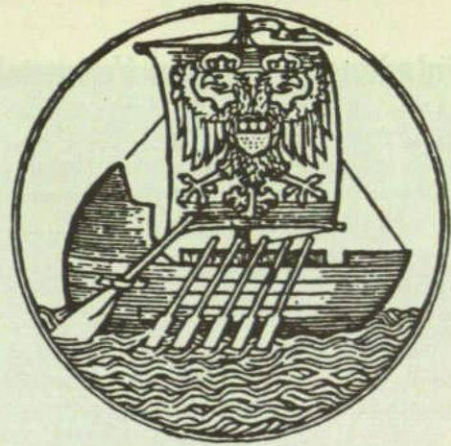


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 46 · Mai 1982

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Die Glosse im letzten Heft über die stadt-amtliche Regelung der „Säuglingswassergewöhnungskurse“ hat, bis hin zum „Kölner Stadt-Anzeiger“, ein unerwartet großes Echo ausgelöst. Nur die Stadtverwaltung selbst hat sich nicht gerührt. Sie hat uns dafür einen „Vereins-Erfassungsbogen“ ins Haus geschickt. Nun sind wir also „erfaßt“. Auch darüber ließe sich einiges sagen.

Aber ich muß auf ein anderes Thema zu sprechen kommen, nämlich auf unsere Studienfahrten und unsere Kirchenbesuche. Wir bemühen uns auch in diesem Bereich unseres Programms um ein attraktives Angebot. Zu der Attraktivität gehört aber auch, daß die Teilnehmerzahl nicht beliebig hoch sein kann. Wenn eine gewisse Zahl, die je nach den Voraussetzungen variiert, überschritten wird, dann müssen sich einige Teilnehmer benachteiligt fühlen, weil sie nicht alles hören oder sehen. Darüber kann es eigentlich keine Meinungsverschiedenheiten geben. Ebenso sieht eigentlich jeder ein, daß man beispielsweise fünfzig Teilnehmerkarten nicht auf hundert Interessenten aufteilen kann, daß alle zufrieden sind. Wir können nur versprechen, daß wir das Ausmaß des Interesses genau beobachten und bei Bedarf eine Wiederholung anbieten. So haben wir es jetzt kurzfristig mit dem Besuch in St. Gereon gehalten, und so ist es für die Studienfahrt „Wuppertaler Spezialitäten“ schon angekündigt. Am guten Willen des Vorstands fehlt es also nicht. Aber wir müssen auch Verständnis bei unseren Mitgliedern erwarten, vor allem bei denen, die mit einem Kartenwunsch zunächst einmal leer ausgehen. Vielleicht tut dann, „wann ens jet nit esu flupp, wie mer sich dat jedaach hä!“ auch eine Portion Humor ganz gut.

In diesem Zusammenhang gibt es noch ein besonderes Problem. Schon mehrfach haben wir feststellen müssen, daß manche Mitglie-

der Karten für die Kirchenführungen, die ja „nur“ eine Mark kosten, zwar nehmen, dann aber nicht mehr gesehen werden. Das ist sicher denen gegenüber unfair, die ein wirklich großes Interesse an einem solchen Kirchenbesuch haben. Wir können aber, aus den genannten Gründen, auch nicht einfach „Müllopp maache“ und sagen: „Loß kumme, wä küt!“ Ohnehin liegt die Summe, die wir jeweils der Kirche zur Verfügung stellen, weit über dem, was wir durch unsere „Schutzgebühr“ einnehmen. Daher haben wir uns entschlossen, ab September die Schutzgebühr für die Teilnahmekarten auf 2 DM zu erhöhen. Damit wollen wir erreichen, daß nur diejenigen eine solche Karte erwerben, die auch tatsächlich teilnehmen wollen. Bei unseren Vortragsveranstaltungen dagegen werden wir weiterhin auf „Eintritt“ verzichten.

Mit der Bitte um Verständnis dafür, daß einmal ein ernstes Wort vonnöten war, grüße ich Sie mit besten Wünschen für einen schönen und erlebnisreichen Sommer.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

- | | | | |
|----|-----|----|--|
| So | 23. | 5. | „Och dat eß Kölle“ (Heinrich Roggendorf) |
| So | 6. | 6. | „Mem Finche noh Widdig“ (KVB-Nostalgie) |
| So | 13. | 6. | Zweiter Besuch in St. Gereon (J. G. Rheindorf) |
| Mo | 14. | 6. | „Urvjels Palm, Lääsche Nas, Möler Bock“ (R. Louis) |
| So | 27. | 6. | Messe mit kölscher Predigt (Pfarrer Metternich) |
| So | 5. | 9. | Studienfahrt „O du schöner Westerwald“ |

Die Vorankündigungen stehen diesmal auf Seite 2!

Rh 143

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Sonntag, 23. Mai 1982, 13 Uhr:

„Och dat eß Kölle!“ Eine heimatkundliche Bildungsfahrt durch Stammheim, Flittard und Dünnwald mit Heinrich Roggendorf

Diese Fahrt, die die Spezialisten für Abkürzungen im Vorstand als Sta-Fli-Dü-Fahrt bezeichnen und bei der uns Heinrich Roggendorf durch seine engere Heimat führen wird, ist schon in Heft 45 von „Alt-Köln“ angekündigt worden und inzwischen ausverkauft.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebuch der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

Sonntag, 6. Juni 1982, 13.45 Uhr ab Neumarkt (Nordseite):

„Mem Finche noh Widdig“ (Nostalgie-Kaffeefahrt mit der KVB)

Auch diese Fahrt mit einem wieder in Dienst gestellten Zug der alten Linie F ist bereits in Heft 45 von „Alt-Köln“ angekündigt worden. Alle Karten sind bereits vergriffen.



Treffpunkt ist um 13.45 Uhr auf der Nordseite des Neumarkts (gegenüber der Richmodstraße). Die Abfahrt erfolgt nach KVB-Fahrplan. Die Rückkehr zum Neumarkt ist für etwa 19 Uhr vorgesehen.

Sonntag, 13. Juni 1982, 15.30 Uhr:

Zweiter Besuch in St. Gereon mit Führung durch Küster Johannes G. Rheindorf

Weil sich für den Besuch in der allmählich aus den Trümmern wiedererstehenden Kirche zu den goldenen Heiligen ein starkes Interesse abzeichnete, haben wir kurzfristig einen zweiten Termin vereinbart.

Vorankündigungen:

Mo	13. 9.	„Köln und Schlesien“ (Gerhard Wilczek)
So	26. 9.	Zweiter Besuch in St. Aposteln (Msgr. Peusquens)
Sa	2. 10.	Studienfahrt „Wuppertaler Spezialitäten“ (Wdh.)
Mo	4. 10.	„Wat wör Kölle ohne Kölsch?“ (Dr. Hilgers)
Sa	16. 10.	Premiere „Dä Filou“ (Kumede)
So	17. 10.	Erster Besuch in Lyskirchen (Pfarrer Kirsch)
So	24. 10.	Zweiter Besuch in Lyskirchen (Pfarrer Kirsch)
Sa	20. 11.	Studienfahrt nach Düsseldorf (Wdh.)

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden. Die Teilnahmekarten sind wie die für die erste Führung bei der Vereinsveranstaltung am 19. April (Vortrag von Dr. Wolff) angeboten worden. Sollten zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Heftes noch Karten vorhanden sein, so sind diese gegen eine Schutzgebühr von 1,- DM, die der Kirche zugutekommt, in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich. Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor der Kirche.

Montag, 14. Juni 1982, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Reinold Louis, „Urjels Palm, Lääsche Nas, Möler Bock“ (mit Lichtbildern)

Was man über die „Kölner Originale und Straßenfiguren“ bis vor kurzem hören und lesen konnte, ging so gut wie alles auf Josef Bayers gleichnamiges Buch von 1912 zurück. Reinold Louis hat manches Neue entdeckt, vor allem neues Bildmaterial. Drei der bekanntesten Figuren haben wir für diesen Vortrag herausgegriffen: den Mann in der Uniform der Totenkopfhülsen mit der Drehorgel, den Mann mit dem Hundefängernetz und den mit dem Blumenstrauß. Auf den Spuren ihres Lebens wird ein gut Stück Köln des vergangenen Jahrhunderts sichtbar. – Wir laden sehr herzlich ein.

Sonntag, 27. Juni 1982, 18 Uhr in St. Liebfrauen Mülheim:

Messe mit kölscher Predigt von Pfarrer Josef Metternich

Was man in Köln mehr als einmal tut, ist eine Tradition. Wir bieten unsern Mitgliedern nun schon zum fünften Mal die Gelegenheit, sich, wie wir sagen, „op Kölsch de Levite lese ze loße“. Nachdem wir vor zwei Jahren mehr zufällig in St. Heribert in Deutz gelandet sind, wollen wir in diesem Jahr ganz bewußt „op de schäl Sick“ gehen. St. Liebfrauen in Mülheim ist die Taufkirche von Willi Ostermann. Zu dessen hundertstem Geburtstag 1976 hat Pfarrer Josef Metternich erstmals eine kölsche Predigt für seine Gemeinde gehalten und das seither regelmäßig weitergeführt.

Er wird uns zur Einleitung um 18 Uhr etwas über die Liebfrauen-Kirche erzählen, einen neugotischen Bau, errichtet von Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner und nach den Zerstörungen des letzten Krieges wie-

deraufgebaut von Rudolf Schwarz. Aber auch von der Mülheimer Gostestracht wird die Rede sein und vom kirchlichen Leben in Mülheim überhaupt, von der alten Schifferkirche St. Clemens, von Mülheims Beziehungen ins Bergische Land, also das Land der Grafen von Berg, aber auch von den häufigen Spannungen zwischen Mülheim und Köln.

Die Messe mit der kölschen Predigt beginnt dann um 18.30 Uhr. Die Kollekte ist für die Kirche bestimmt.

St. Liebfrauen liegt an der Regentenstraße. Sie ist vom Wiener Platz aus (KVB-Linien 4, 11, 13, 15 und 16 sowie 139, 142 und 152) über die Buchheimer Straße (vom Clevischen Ring aus rheinwärts) in wenigen Minuten zu erreichen.

Wir laden sehr herzlich ein.

Sonntag, 5. September 1982, 8 Uhr ab Theodor-Heuss-Ring: Studienfahrt „O du schöner Westerwald. . .“

Unsere traditionelle ganztägige Studienfahrt führt in diesem Jahr in den Westerwald. Erstes Fahrtziel ist **Hachenburg**, ein Städtchen mit einer Reihe historischer Sehenswürdigkeiten: dem Barockschloß von 1717, der ehemaligen Residenz der Grafen von Sayn, in der heute die Akademie der Deutschen Bundesbank untergebracht ist; dem Marktplatz, der als der schönste im Westerwald gilt und unter dessen Fachwerkhäusern vor allem das älteste steinerne Gasthaus Deutschlands, „Zur Krone“ oder auch „Steinernes Haus“ genannt, erwähnenswert ist; der Marktbrunnen mit dem goldenen Saynschen Löwen und dem Stadtwappen von Hachenburg; der ehemaligen Franziskanerkirche aus dem frühen 18. Jahrhundert mit monumentaler Straßenfront und reicher Barockausstattung; vor allem aber dem Landschaftsmuseum Westerwald im ehemaligen Jagd-Zeughaus der Grafen von Sayn-Hachenburg mit Schausammlungen zur Naturkunde, Geschichte und Volkskunde des Westerwalds, dazu mit typischen Westerwälder Gebäuden: Wohnhaus, Scheune, Backhaus und Ölmühle.

Zweites Ziel ist **Steinebach** an der Wied, wo wir das gemeinsame Mittagessen einnehmen, und der **Dreifelder See**, den wir umfahren werden.

Drittes und letztes Ziel ist das Zisterzienserkloster **Marienstein** an der Nister, wo wir in der Abteikirche die lateinische Vesper des Konvents erleben und uns dann von Frater Fidelis („nem Düxer Jung“) etwas über die wechselvolle Geschichte von Kirche und Kloster erzählen lassen. In den Kloster-gaststätten werden wir die gemeinsame Kaffeetafel haben. Die Heimfahrt soll uns noch durch die Kropbacher Schweiz und das Windecker Ländchen und dann bis Hennef die Sieg entlang führen.

Es wird also viel zu sehen geben, aber wir haben, wie bei der sehr schön verlaufenen Soest-Fahrt im Vorjahr, auf eine gute Mischung von Erlebnis und Erholung Wert gelegt.



Der sogenannte Ursulaschrein – ein gotischer Altaraufsatz in der Kirche der Zisterzienserabtei Marienstein

Die Teilnehmerzahl muß aus organisatorischen Gründen begrenzt werden. Es ist gelungen, den Fahrpreis mit 39,- DM auf der Höhe des Vorjahrs zu halten. In diesem Betrag sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit modernen Reisebussen, für Führungen und Besichtigungen (Hachenburg und Marienstein) sowie für das gemeinsame Mittagessen (Suppe, gemischter Braten, Salzkartoffeln, Erbsen und Möhren, Eis-Dessert) und für das Kaffeegedeck (ein Kännchen Kaffee, ein Stück Obstkuchen mit Sahne und ein Stück Sandkuchen).

Es gibt drei **Möglichkeiten der Anmeldung**:

entweder bei der Vereinsveranstaltung am 14. Juni 1982 im Belgischen Haus (Vortrag Reinold Louis) sowie vor und nach dem Gottesdienst in St. Liebfrauen Mülheim am 27. Juni 1982 gegen Barzahlung;

oder durch Anruf bei unserem Schatzmeister Johannes Röttgen, Telefon 35 33 86, **ausschließlich** in der Zeit vom 28. Juni bis 1. Juli 1982 nur zwischen 11 und 14 Uhr (wir bitten sehr dringend um die Rücksichtnahme, diese Zeiten unbedingt einzuhalten) und anschließende Überweisung des Betrags **bis zum 10. Juli 1982** auf das Konto 266 2013 des Heimatvereins Alt-Köln bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98); die auf diese Weise bestellten Karten werden am 5. September unmittelbar vor der Abfahrt am Theodor-Heuss-Ring ausgehändigt;

oder vom 5. Juli bis spätestens 14. August 1982, solange der Kartenvorrat reicht, in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, gegen Barzahlung.

Wir bitten herzlich, diese Regelung sorgfältig zur Kenntnis zu nehmen und es denjenigen, die sich ehrenamtlich für die Organisation unserer Fahrt zur Verfügung stellen, leichtzumachen. Wer zusammensitzen will, muß die Fahrkarten zusammen kaufen oder zusammen bestellen. – Da wir mit verschiedenen Unternehmern verbindliche Abmachungen treffen müssen, ist bei späterem Rücktritt von der Fahrt eine Erstattung des Fahrpreises leider nicht möglich.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8 Uhr am Theodor-Heuss-Ring, nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe Ebertplatz). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20.30 Uhr vorgesehen.

Wir begrüßen die neuen Mitglieder

Der Heimatverein Alt-Köln muß sich immer wieder neu verjüngen. Es ist schön, zu sehen, wie in manchen Familien die Mitgliedschaft nun schon in die dritte Generation vererbt wird. Hier sagen wir einen freundlichen Willkommensgruß den „Neuen“ aus dem ersten Quartal 1982:

Dr. Henning Berzau, Köln-Riehl; Anita Beyer, Köln-Deutz; Igna Bittmann, Köln-Dellbrück; Agnes Braun, Köln; Christian und Margarete Braunleder, Köln-Poll; Maria Braunleder, Köln; Fedor Brüncker, Köln-Lindenthal; Elisabeth Castenholz, Köln-Deutz; Franz Cramer, Köln-Riehl; Hugo Cramer, Köln-Mülheim; Karola und Willi Daners, Köln-Heimersdorf; Luise Deutschmann, Köln; Maria Ehlers, Bargstedt; Hans Firsching, Köln-Mülheim; Hans Flemm, Köln-Dünnwald; Wilma Flockert, Köln-Deutz; Margret Fritzen, Köln; Irene Greven, Köln; Maria Hahn, Köln-Bickendorf; Otto Keldenich, Heide; Barbara Kirstein, Köln-Deutz; Katharina Klein, Köln-Kalk; Wilhelm Konrads, Köln-

Lindenthal; Helene Korfmacher, Köln-Brück; Tina Kuckelkorn, Köln-Klettenberg; Doris Kunze, Köln-Riehl; Willy Landsberg, Köln-Brück; Maria Lövenich, Köln-Merheim; Sophia Marx, Köln-Poll; Christel Mayr, Köln; Christel Michalscheck, Köln-Riehl; Katharina Moritz, Köln-Deutz; Franz und Gertrud Mühleck, Köln-Sülz; Helene Müller, Köln-Junkersdorf; Gisela-Gretel Nauroth, Köln-Lindenthal; Else Pazen, Aachen; Juliane Reichwein, Köln-Ehrenfeld; Anni Rohde, Köln-Kalk; Harald Roßmann, Köln-Höhenhaus; Maria Rütt, Köln-Sülz; Robert Sasse, Bachem; Irene Seiwert, Köln; Dr. Rolf-Jürgen Schaffer, Köln-Ehrenfeld; Franz und Liesel Schiefer, Köln-Deutz; Almut Schott, Köln-Ehrenfeld; Trudel Schwartz, Köln; Peter Schweden, Köln-Sülz; Karl-Josef Steiner, Köln-Deutz; Max Steins, Köln-Klettenberg; Max Tedsen, Köln-Longerich; Hermann-Josef und Renate Vicentini, Köln-Ehrenfeld; Josef Weber, Köln-Nippes; Elvira und Max Woltmann, Köln-Bickendorf.

„Kölsche Ströpp“

Zum zwanzigsten Todestag von Albrecht Bodde

Er ist einer von denen, die bewiesen haben, daß „Fastelovend“ und kölsche Mundartliteratur durchaus zueinander passen: Albrecht Bodde, geboren am 13. Februar 1891, von 1945 bis 1960 Präsident der „Großen Kölner“, von 1946 bis 1955 Präsident des Festkomitee Kölner Karneval, gestorben am 15. März 1962. Zum Gedenken an ihn bringen wir eines seiner frühen Gedichte, das 1928 in „Alt-Köln“, der damaligen Zeitschrift des Heimatvereins, veröffentlicht wurde.

Kölsche Ströpp

Et Schängche, d'r Pitter, zwei kölsche Ströpp,
Se dun wie weld erömrose,
Se bälke, als platzten inne de Köpp,
Se renne wie geck durch de Stroße.
Se singen et Leedche vum treuen Husar,
Dä vun d'r Leev wor ömsponne,
Su geht et durch de ganze Faar
Bes vör et Huus, wo se wonne.
E Finster geht op, en Frau röf schroo:
„Kumm, Schängchen, erop, et gitt Esse:
No kumm ävver schnell, d'r Papp eß ald do,
Söns kriß Do en Botz angemesse.“
„Leev Mamm“, et Schängche röf wie en Määl,
„En Veedelstund noch, un wann ich et krige.
Mer spille grad noch ‚Volle Kääl‘,
Muß eesch en d'r Sod noch jet lige.“



KREISSPARKASSE KÖLN




Prämien sparen 14%

Wer denkt nicht schon heute an die finanzielle Basis der Ziele von morgen?

Wir haben die neue Sparform, die Sie bei der Verwirklichung dieser Ziele unterstützt.

Diese attraktive Sparform sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Ihr Geldberater hat immer Zeit für Sie.

Und hier Ihre Vorteile:

- Sie wählen Ihre feste monatliche Sparrate (ab DM 30,-).
- Die Einzahlungsdauer beträgt 6 Jahre.
- Die Zinsen für Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist werden jährlich gutgeschrieben.
- Nach 7 Jahren erhalten Sie neben Ihren Sparleistungen und Zinsen zusätzlich 14% -Prämie auf das eingezahlte Kapital.
- Keine Einkommensgrenzen.

P/04/81

Die „Ewige Lampe“ brennt nicht mehr

Ein Beitrag zur „Wirtschafts-Geschichte“ von Alt-Köln



Ecke Komödienstraße und Andreaskloster um 1905

Die Kölner haben sich seit jeher bei den offiziellen, besonders aber bei den inoffiziellen Bezeichnungen ihrer Brauhäuser und Wirtschaften etwas einfallen lassen. Schon in De Noëls Lied „Alaaf de kölsche Kirmessen“ aus dem Jahre 1804 kommen Spitznamen von ausgesprochen heiterer Machart vor: „Em blechen Alexander“ hieß die Gaststätte „Bey Hittorf“ nach ihrem Inhaber, dem früheren Blechschmied Alexander Hittorf, „Em zerbroche Balke“ hieß das Tanzhaus „Zum alten Kuhberg“ nach einem Zwischenfall am Eröffnungstag, und „De krottige Kathring“ hieß die Weinschenke, die ein Wirt namens Krott in der ehemaligen Komturei der Deutschordens-Kommende zu St. Katharinen eröffnet hatte. Als die Gaststätte „Zum Kaiser“ in der Ehrenstraße heruntergekommen war, hieß sie im Volksmund „Der dreckelige Kaiser“. Von der Entstehung der makaber-scherzhaften Bezeichnung „Zum gebaschten Draguner“ erzählt Wilhelm Koch in „Et Johr Aachunveezig“, der dritten seiner „Kölsche Scheldereie“. Dort spielt auch die „Iwige Lampe“ eine Rolle, die viele Jahre eine der populärsten Kölner Wirtschaften gewesen ist. Ihrer Geschichte ist unser Mitglied Reinold Louis nachgegangen, dem wir den nachfolgenden Beitrag verdanken.

Unseren Verwandten und Freunden widmen wir hiermit die ergebene Anzeige unserer heutigen ehelichen Verbindung, so wie jene, daß wir von heute ab eine Weinwirthschaft und Restauration hierselbst eröffnet haben.

Durch reingehaltene, preisgünstige Weine, gut zubereitete Speisen und prompte Bedienung werden wir es uns angelegt sein lassen, die Gunst der uns besuchenden Gönner zu gewinnen.

Köln, den 24. April 1836
Friedrich Wilhelm Simon
Maria Gertr. Simon geb. Lohkampff
Trankgasse No. 1, an St. Pauluswache

So meldete der „Welt- und Staatsbothe“ (Nr. 115 vom Sonntag, dem 24. April 1836) die Vermählung und Geschäftseröffnung des Friedrich Wilhelm Simon, der am 17. August 1810 als Sohn eines Notars in Andernach geboren worden war.

Das Haus Trankgasse 1 war ein uraltes, aus dem Jahre 1366 stammendes schmales Gebäude. 1837 oder 1838 wurde es seines Treppengiebels beraubt und mit einer modernisierten Fassade, einem sogenannten „Flabes“, versehen.

In den vierziger Jahren erhielt das bis dahin namenlose Anwesen durch Karl Cramer (1807–1860), den Dichter von „Jan un Griet“, den Namen „Zur Ewigen Lampe“, wie er selbst in seinen nur als Manuskript erhaltenen Aufzeichnungen „Kölnische Lampenbilder“ angibt:

„Lieber Leser, wenn du einmal die heilige Stadt Köln besuchen solltest . . . , lauf gerade der Nase nach und Du gerätst in eine kleine Weinschenke hinein: das ist die Ewige Lampe! Die Ewige Lampe, die sehr bedeutungsvoll in der Trankgasse liegt, ist der Schrecken der kölnischen Ehefrauen. Es ist, als ob der Wirt dort Pech auf den Stühlen hätte, denn wer dort einmal sitzt, der bleibt kleben. Wie manches Mittagessen ist dort nicht versäumt worden und – was für liebende Ehefrauen noch viel schrecklicher ist – wie viele Nächte sind dort nicht durchlacht worden, bis am Ende die liebe Sonne selber aufstieg, den Tag heranlachte und die fröhliche Gesellschaft freundlichst einlud, in ihrer angenehmen Gesellschaft den Kaffee am „Thürmchen“ einzunehmen. Dieser Umstand ist es auch, der den Verfasser dieses in einer jener nächtlichen Sitzungen veranlaßte, das schildlose Schöppchenhaus feierlichst „Zur Ewigen Lampe“ zu taufen. . .“



Trankgasse um 1900: in dem schmalen Haus mit Turmdach links vom Hotel Ernst war bis 1853 die „Ewige Lampe“ zu Hause

Illustre Gäste

„Wer mit kegelt, muß auch mit aufsetzen“, war die Devise der Gäste, die, nachdem sie eine Vorhalle passiert hatten, in ein kleines, schmales, aber freundliches Gemach kamen, in dem an dem einzigen vorhandenen Tisch zwanzig Personen Platz fanden. Decken und Wände waren von dem aus Koblenz stammenden und seit 1833 in Köln ansässigen Maler Simon Meister (1796–1844) mit Bildern aus dem antiken Bacchus-Mythus geschmückt worden.

Schon bald fanden illustre Gäste den Weg zu dem als freundlich und gut aussehend geschilderten Wirt Simon, wie Johann Baptist Farina, Karl Joseph DuMont, Jean Marie Farina, Wilhelm Hennekens („Kaffee met jet derzo“), Karl Heimann, Peter Joseph Mühlens, Peter Leven („Flöck vergonn de Kinderjörcher“) und Domkapellmeister Carl Leibl („Bier-oder Bockwalzer“ und „Herzens-Melodie“). Auch Dichter und Gelehrte wie der stadtbekannteste Gymnasiallehrer Professor Kreuser, Dr. Johann Matthias Firmenich, später Professor in Berlin, sowie die Ärzte und

Brüder Dr. Adolf und Dr. Joh. Benedikt Nüchel gehörten zum „Stamm“.

Die Anziehungskraft der „Ewigen Lampe“ mehrte sich noch, nachdem im Jahre 1840 Friedrich Spielberger die Direktion des in der Komödienstraße gelegenen Theaters übernommen hatte. In seiner Begleitung befand sich meistens sein Kapellmeister Konradin Kreutzer.

„Wie der Mond die Sonne schwängerte“

Die nach Karl Cramer wohl interessanteste Persönlichkeit, die in der „Lampe“ verkehrte, war der „Professor“ Johann Peter Wahlen (1781–1862). In der Regel war es Cramer, der seine „Vorlesungen“ provozierte, zum Beispiel über „Genesis und Naturkunde“, „Wie der Mond die Sonne schwängerte und die Erde gebar“, „Wie die Sonne einer Kröte ein Horn auf den Rücken brannte und daraus die Schildkröte entstand“, „Wie man Walfische im Regensarg ziehen kann“ und dergleichen mehr.

Wenn der selbsternannte „Naturphilosoph“, dem jegliche Schulbildung

abging, mit Fremdwörtern um sich warf, deren Sinn er nicht verstand und die er zumeist verdrehte, dann bogen sich die Bretter. Seine Menschenklassifizierung nach den Nasen erregte auch bei diversen Karnevals-Auftritten große Heiterkeit: wenn er „kroschige und karoschige, Pömmelches- und Katömmelches-Nasen“ unterschied und dann die Inhaber dieser Nasen charakterisierte, dann blieb kein Auge trocken.

Peter Wahlen, Vorsitzender des in der „Ewigen Lampe“ tagenden „Flageolet-Vereins“, kannte auch andere Kölner Gaststätten von innen. Er war der Erfinder des „Bock-Essens“, welches einmal jährlich im „La belle Alliance“ stattfand (von diesem Haus wird später noch die Rede sein), und in der Weinwirtschaft „Zum Postwagen“ (Inhaber Johann Masson, Breite Straße 16) gab er in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre Karl Cramer die Anregung zu der Ballade „Jan un Griet“.

In der „Ewigen Lampe“ wiederum hatte Karl Cramer den Komponisten Jacques Offenbach kennengelernt. Um 1855 lieferte er ihm den Stoff zu der Operette „Orpheus in der Unterwelt“. Offenbach übergab das Manuskript seinen Pariser Librettisten, von denen sich Hector Crémieux später als Verfasser nannte. Zweieinhalb Jahre nach der Pariser Uraufführung, am 10. Februar 1861, feierte der „Orpheus“ im Kölner Vaudeville-Theater eine glanzvolle, jedoch von der Presse zerrissene Premiere.

„Heuler“ und „Wühler“

Die politischen Wirren um 1848, in denen die schon längst angestauten Animositäten der Kölner gegen König, Regierung, Militär und Polizei zum Ausbruch kamen, blieben auch für die „Ewige Lampe“ nicht ohne Folgen. Die gemäßigt-liberalen, aber königstreuen „Heuler“ und die Anhänger der Arbeiterpartei, die „Wühler“, lagen in ständigem Streit. Da Politik ein Feind der Gemütlichkeit ist, verschwand der „Flageolet-Verein“ mit seinem Vorsitzenden Peter Wahlen und fast allen Mitgliedern von der Bildfläche. Statt der „Vorlesungen“ des „Professors“ hörte man jetzt in der „Lampe“ die feurigen Reden von Franz Raveaux, der eine demokratische Republik anstrebte. Ihm zur Seite stand sein Freund Karl Cramer. Der damalige Referendar und spätere Oberbürgermeister Dr. Hermann Becker („der rote Becker“) entfaltete dagegen in gewaltigem Redestrom seine auf Marx'schen Grundsätzen aufgebaute Theorie von der Lösung der Arbeiterfrage. Neben Karl Marx, der 1849 aus Preußen ausgewiesen wurde, gehörte Becker zu den Führern der Revolution im Rheinland. Die nach 1848 einsetzende politische Reaktion schränkte die Möglichkeiten demokratischer, vor allem sozialdemokratischer Politik auch in Köln erheblich ein. Karl Cramer floh Ende 1849 in die Schweiz, kehrte aber nach einiger Zeit amnestiert zurück. Von der Politik hielt er sich fortan fern.

Die „Ewige Lampe“ war, auch als in ihr radikale und gemäßigte Anschauungen heftig aufeinandertrafen, stets „neutraler Boden“ geblieben. Nun stellten sich nach und nach auch wieder andere Gäste ein: Angehö-

rige wohlhabender Familien, Inhaber großer Geschäfte, Juristen und Lehrer, Ärzte und Beamte. Man nannte sie „Schobbestecher“, „de Häre met de Bälg“, „de Schwambbälg“ oder einfach „de Grielächer“. Zu ihnen gehörten außer Jean Marie Farina und Peter Joseph Mühlens der Buchhändler Michel DuMont, der Bankier Albert Heimann, der Kaufmann Andreas Pütz, Mitbegründer des Kölner Männergesangsvereins und Komponist der „Pütz-Melodien“, und Dr. Caspar Garthe, der Gründer und Förderer des Kölner Zoologischen Gartens.

Umzug in die Komödienstraße

Der Kreis wurde so groß, daß die „Ewige Lampe“ aus den Nähten zu platzen drohte und manchem Gast der Einlaß verwehrt werden mußte.

So entschloß sich Friedrich Wilhelm Simon im Jahre 1853, die Wirtschaft von Rudolf Gerber in der Komödienstraße 8 zu übernehmen, jene „La belle Alliance“, in der Peter Wahlen das „Bock-Essen“ aus der Taufe gehoben hatte, das Sittmann in seinem „Bock-Lied“ (gesungen bei der Feier der vierten „Bockiade“ am 8. Oktober 1842) in mehreren Strophen humorvoll beschreibt:

Nohberschmann, wann do hüek kanns,
Gangk met noh der Bell'-Alliance.
Triffs do mänche löstige Fänt
Bei nem kleine Traktement.

Im Hause Komödienstraße 8 hatte schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein Küfer namens Blankenheim Weinzapf betrieben, den später sein Schwiegersohn Call und nach dessen Tod die Witwe unter der Firmenbezeichnung Blankenheim fortsetzten, ehe er von Rudolf Gerber übernommen und schließlich 1853 an Friedrich Wilhelm Simon veräußert wurde.

Mit dieser Übernahme begann ein neues Kapitel in der Geschichte der „Ewigen Lampe“, das erst durch die verheerenden Folgen des 2. Weltkriegs beendet wurde.

Die neue „Ewige Lampe“

Im Jahre 1852 trat eine Anzahl musikalisch und literarisch veranlagter junger Leute zu einer Gesellschaft zusammen, die sich den sonderbaren Namen „Hämorrhoidaria“ zulegte, weil einer ihrer Gründer mit dem in diesem Wort angedeuteten Leiden behaftet war. 1853, nachdem der Umzug der „Ewigen Lampe“ erfolgt war und man an die Öffentlichkeit trat, änderte man „aus sanitätspolizeilichen Gründen“ den Namen in „Humorrhoidaria“. Die Seele dieser Vereinigung war Hermann Kipper (1826–1910), der zahlreiche kleine Singspiele und Opernparodien schrieb und unter dem Pseudonym „Jodokus Fleutebein“ auch den „Rote-Funken-Marsch“ komponierte, heute noch eines der meistgespielten Kölner Musikstücke.

Die „Humorrhoidaria“ hatte ihr erstes Heim in einem Gartensaal der neuen „Ewigen Lampe“. Hier kam man am Samstagabend zusammen und vergnügte sich bei einem Schoppen Wein mit Musik und Gesang.

Das Lokal wurde bald eine Schenswürdigkeit, da der geniale Richard Fricke, damals Ballettmeister, Wände und Decken in grotesker Weise ausmalte; Fricke wurde später der Szenograph Richard Wagners.

Im Gartensaal der „Ewigen Lampe“ wurde eine kleine Bühne gebaut, auf der fast jeden Monat Vorstellungen vor geladenen Gästen gegeben wurden. Im ersten Teil des Abends brachte man Opernfragmente, Arien, Duette, kleine Chorensembles, im zweiten, humoristischen Teil burleske Schauspiele, spaßhafte Römertragödien, Opernparodien und vieles mehr. Das Ganze wurde Divertissementchen genannt. Hermann Kipper dirigierte und komponierte, dichtete und mimte.

Doch schon 1854, als die Mitgliederzahl ständig stieg, zog die „Humorrhoidaria“ zunächst in den „Brabanter Hof“, dann 1859 ins alte „Domhotel“ um. 1865 löste sich die Gesellschaft auf, ihre Mitglieder schlossen sich zum größten Teil der Gesellschaft „Fidelio“ an, die ihrerseits 1874 in der neu gegründeten „Cäcilia Wolkenburg“ aufging.

Musiker, Maler, Architekten

Doch der (notgedrungene) Auszug der „Humorrhoidaria“ tat der „Ewigen Lampe“ keinen Abbruch. Im Gefolge von Hermann Kipper hatten sich zahlreiche Musiker wie Franz Derckum, Franz Weber und die Brüder Bernhard und Adolf Breuer eingefunden. Auch die Schauspieler von der nahegelegenen „Komödie“ gehörten zu den Stammgästen. Als zeitweilige Besucher sah man auch manche Karnevalisten.

In den siebziger Jahren dominierten dann die Literaten und Künstler unter den ständigen „Lampen“-Gästen. So sah man den Hauptredakteur Dr. Heinrich Kruse von der „Kölnischen Zeitung“, Dr. Roderich Arndt, ebenfalls Redakteur, den Historien- und Genremaler Hermann Becker, der als Kunstkritiker der „Kölnischen Zeitung“ sehr geachtet und einflußreich war, den Redakteur Dr. Hermann Grieben, den Dichter Dr. Nikolaus Hocker sowie zahlreiche Mitglieder des auf Anregung von Hermann Becker gegründeten „Vereins Kölner Künstler“, dem 59 Maler, Glasmaler, Bildhauer, Architekten und Goldschmiede als Mitglieder angehörten. Unter ihnen war auch der Maler Dreesen, den man den „blassen Neid“ nannte und dessen Sohn Jakob Dreesen als einer der originellsten Karnevalspoeten bekannt geworden ist.

Etwas seltener sah man den damaligen Stadtbaumeister Julius Raschdorff und den Baumeister Josef Felten („de Nas“), der das Wallraf-Richartz-Museum erbaut hatte, den späteren Baurat Hermann Pflaume, den Dombaumeister Richard Voigtel, unter dem 1880 die Dombauvollendung gefeiert wurde, und den Maler und Konservator am Wallraf-Richartz-Museum, Anton Ramboux.

Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten Ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

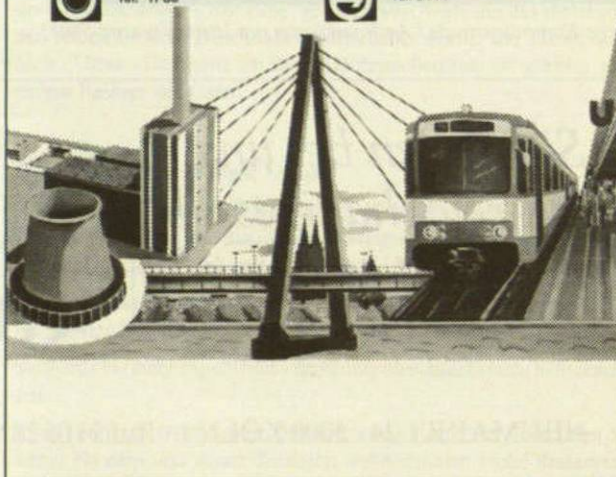


Die Energieberater
Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln AG
Tel. 17 80



Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 600.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-spar-sam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.

U-Bahn, Straßenbahn,
Omnibus und Güterverkehr
Kölner Verkehrs-Betriebe AG
Tel. 54 71





Ecke Komödienstraße / Andreaskloster um 1840 (Vinzenz Statz)

Besondere Erwähnung verdient noch der „alte Warburg“, ein Virtuose auf der Flöte, dessen Spiel die Gäste der „Ewigen Lampe“ mehrere Jahre fast andächtig lauschten. Er war ein alter Herr, der auf dem Kopf ein schwarzes Seidenkappchen trug. Seine Flöte war ein Bestandteil seines Spazierstocks und wurde vor jedem Spiel mit Wein ausgespült, weil sie sonst angeblich keinen Ton von sich gab. „Et Schmitze Nettche“ und „Schnüsse-Tring“, die beiden Lieder vom „Hahnenwirt“ Joseph Roesberg, waren Warburgs Lieblingsmelodien.

Am 15. Oktober 1870 starb Friedrich Wilhelm Simon. Sein Sohn Oskar Wilhelm Hubert Simon (geboren am 21. September 1838, gestorben am 7. März 1907), der die Gaststätte schon 1869 von seinem Vater übernommen hatte, führte das Haus lediglich drei Jahre. 1872 verkaufte er an Leopold Antonetty.

Die „Ewige Lampe“ und die Comödienstraße

Die Familie Antonetty führte die „Ewige Lampe“ dreizehn Jahre, bevor diese wieder in andere Hände kam.

Doch werfen wir zunächst einen Blick auf die Umgebung, soweit es die Gebäude um St. Andreas angeht.

Da war zunächst das Haus Comödienstraße 2 (erst 1888 wurde die Schreibweise offiziell in Komödienstraße geändert), welches im Eigentum von Gottfried Pick stand und in dem Wilhelm Spier in den neunziger Jahren das „Hotel de l'Europe“ betrieb. Im Haus Nr. 4 hatte der praktische Arzt Dr. Carl Piecq seine Praxis; sein Mitbewohner war der Referendar Hermann Piecq. Das Nachbarhaus Nr. 4A gehörte Leopold Antonetty; hier wohnten der Gymnasiallehrer Heinrich Hoffmann, der Notar Carl August Remy und die Lehrerin Marianne Trips. In den Häusern Nr. 6 und Nr. 8 schließlich führte Leopold Antonetty seine „Weinhandlung“ und sein „Hotel-Restaurant“, eben die „Ewige Lampe“.

*Sie finden bei uns
ein reichhaltiges
Angebot an
Köln-Literatur*

**BUCHHANDLUNG
GONSKI**

NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 210528

Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße

1889 gab es große Veränderungen. Wilhelm Spier erwarb das Haus Nr. 2 von Gottfried Pick, und die „Ewige Lampe“ ging auf die Witwe Leopold Antonetty (Johanna) über, die als eine der ersten „Amtshandlungen“ den Mietern im Haus Nr. 4 A die Kündigung schickte, um die „Ewige Lampe“ erweitern zu können. 1892 umfaßte die „Lampe“ die Häuser 4 A, 6 und 8 und wurde von Johanna Antonetty zusammen mit ihrem Sohn Rudolf geführt. 1894 trat Oskar Antonetty, der in der Geißelstraße in Ehrenfeld eine „Fabrik photographischer Papiere“ unterhielt, in die Geschäftsleitung der „Lampe“ ein, während die Mutter sich aufs Altenziel zurückzog.

Inzwischen hatte Wilhelm Spier 1892 das Haus Nr. 4 von Dr. Piecq erworben, sein „Hotel de l'Europe“ erweitert und in „Europäischer Hof“ umbenannt.

Die Ära Urban

Das Jahr 1895 brachte erneut einschneidende Veränderungen. Peter Urban, Direktor der „The Hotel du Nord (Cologne), Limited, Aktiengesellschaft“, deren Haus am Frankenplatz lag, erwarb von den Antonettys die „Ewige Lampe“. Die alte Dame zog zur Venloer Straße, Rudolf ließ sich als Rechtsanwalt in der Mohrenstraße 28 nieder, und Oskar, Inhaber der „Rheinische Steifweinen-Fabrik“, bezog ein Domizil auf dem Hohenzollernring.

Nachdem bald darauf Wilhelm Spier verstorben war, veräußerte seine Witwe 1897 den „Europäischen Hof“ an ihren Nachbarn Peter Urban und zog als Rentnerin zum Hansaring.

Schon im Folgejahr vereinigte Peter Urban die „Ewige Lampe“ mit dem Hotel „Europäischer Hof“ zum „Hotel Antonetty (Ewige Lampe) und Hotel Europäischer Hof“. Das gesamte Anwesen, bestehend aus den alten Häusern Nr. 2, 4, 4 A, 6 und 8, wurde 1899 umnummeriert und erhielt die Nummer 2. Dies mag der Grund dafür sein, daß heute vielfach die Meinung besteht, die „Ewige Lampe“ habe sich nach dem Umzug von der Trankgasse an der Ecke Komödienstraße und Andreaskloster befunden.

Kurz nach der Jahrhundertwende firmierte Peter Urban sein Unternehmen mit dem umständlichen Namen um in „Hotel Ewige Lampe & de l'Europe“. Die Geschäfte liefen so gut, daß er zusätzlich die Bewirtung des Flora-Restaurants übernahm. 1910 wurde er zum „k. u. k. österr.-ung. Hoflieferanten“ ernannt. Ein Jahr später erhielt sein Sohn Peter jr. Prokura. Seit 1912 hieß die offizielle Bezeichnung des Hauses „Urbans Hotel Ewige Lampe“; Inhaber waren Urbans Söhne Peter jr. und Jakob zusammen mit dem Vater.

In einem „Führer durch das lebensfrohe Köln“ aus dem Jahre 1914 heißt es: „In der „Ewigen Lampe“ gibt es keine leeren Tische, morgens, mittags und abends ist hier stets ein zahlreiches, den besten Ständen angehöriges Publikum zu finden. Außer ersten Bieren wie Pilsener Urquell, Ori-

ginal Münchener und Dortmunder gibt es die erlesensten Weinsorten aller Lagen an Rhein und Mosel. Die Küche trägt dem verwöhntesten Geschmack Rechnung, und die Speisekarte läßt an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig. Diese Vorzüge im Verein mit der Umsicht des Besitzers Peter Urban, der unausgesetzt aufmerksamen Blickes um das Wohl seiner Gäste besorgt ist, stempeln die „Ewige Lampe“ zu einem der tonangebenden Lokale der Rhein-Metropole. . .“

Und die Urbans expandierten weiter. Sie mieteten sich im Haus Nr. 4 (neuer Numerierung) ein, welches der Pfarrgemeinde St. Andreas gehörte und in dem sich das Büro des Rechtsanwalts Dr. Franz Bierganns befand, und eröffneten dort die Holländische Likörstube „Oud Hinde-loopen“. Hier gab es Liköre mit so abenteuerlichen Bezeichnungen wie „Blutgeschwür“, „Brautnacht“ und „Fromme Helene“.

Der k. u. k. österreichisch-ungarische Hoflieferant Peter Urban, der auch das „Ritterkreuz des österreichischen Franz-Joseph-Ordens“ trug und zudem Mitglied des Stadtausschusses war, starb am 28. Januar 1916 im Alter von 70 Jahren.

„Urbans Hotel Ewige Lampe“ ging auf die Söhne Peter und Jakob über, die aber 1919 Grund und Gebäude an das Bankhaus „Cox & Cie (France), Limited“ infolge des Ersten Weltkriegs verloren. Fortan wurden im Erdgeschoß Bankgeschäfte betrieben, während der Hotelbetrieb in den oberen Etagen weiterging.

1925 stellte wiederum die Bank ihren Betrieb ein; Jakob Urban konnte das Anwesen zurückerwerben und zusammen mit seinem Bruder Peter das Haus im altgewohnten Umfang führen.

1930 gab es nebeneinander das „Hotel Ewige Lampe“ im Haus Nr. 2 und das „Cafe-Restaurant Ewige Lampe“ im Haus Nr. 4, das an die Stelle der „Holländischen Likörstube“ getreten war. Während das Hotel von den beiden Brüdern gemeinsam bewirtschaftet wurde, war Jakob, dem auch „Urbans Gaststätte am Ring“ (Hohenzollernring 20) gehörte, alleiniger Besitzer des Cafes.

Das Erlöschen der „Ewigen Lampe“

Im Jahre 1931 hatte die Dortmunder Union-Brauerei den gesamten Komplex erworben und das „Hotel-Restaurant Ewige Lampe“ unter die Leitung von Jakob Fink gestellt.

Als im „tausendjährigen Reich“ Köln in Flammen aufging, erlosch 1942 die „Ewige Lampe“.

Sie wurde nie mehr angezündet – sie konnte niemandem mehr heimleuchten.

Zwar plante die Dortmunder Union-Brauerei nach dem Krieg, dem ob seines Namens und seiner Tradition weltbekannten Hotel-Restaurant wieder Gestalt zu geben, aber eine Lösung im Sinne der früheren Grund-



Rechts die Trümmer der „Ewigen Lampe“ 1946

stücksausnutzung konnte nicht zustande kommen, da die Fluchten zu bereinigen waren und auch die Pfarrei St. Andreas berechnete Wünsche anmeldete. Kein Geringerer als Rudolf Schwarz legte einen Entwurf vor, bei dem jedoch die volle Wirtschaftlichkeit für ein Hotel und eine Gaststätte nicht gegeben war. So kam es schließlich 1955 zum Verkauf an die Stadt Köln, die dann das kleiner gewordene, aber immer noch sehr wertvolle Grundstück der Stadtparkasse überließ.

Bereits am 6. Dezember 1956 eröffnete die Stadtparkasse hier ihre „Zweigstelle Dom“. Die Kölner Architekten Kelter, Ruempler und Schunk waren Ende 1955 zu einem geschlossenen Wettbewerb aufgefordert worden. Man entschied sich für den Entwurf von Theodor Kelter (Mitarbeit: Joachim Schürmann), der auch die Zustimmung von Landes- und Stadtkonservator fand.

Das Gebäude fügt sich städtebaulich geschickt in die Dommgebung ein. Es ist ein Beweis dafür, daß nicht nur Neues neben Altem stehen kann,



Ecke Komödienstraße und Andreaskloster 1958

sondern beides sich gegenseitig zu ergänzen und in der Wirkung zu steigern vermag. Der Neubau ist vorzüglich abgestimmt auf St. Andreas, indem er sich dieser schönen Kirche anlehnt und unterordnet, aber präsentiert sich zugleich durchaus selbstbewußt in seiner Funktion als Sparkassenzweigstelle.

Die städtebaulich reizvolle Lösung vermag jedoch die alten Kölner nicht darüber hinwegzutrusten, daß mit der „Ewigen Lampe“ nicht nur ein Gebäude, sondern ein Stück Köln verloren ging. Auf immer?

Reinold Louis

Quellen: Alt-Köln-Kalender 1929 (herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln); Hermann Becker, Gesammelte Schriften, 1922 (Rheinland-Verlag); Greven's Adreßbücher 1880–1952; Hundert Jahre Kölner Männer-Gesang-Verein, 1942 (herausgegeben von Dr. Josef Klefisch); Köln amüsiert sich, 1914 (Lingus-Verlag Bruno Bauer) und eigene Aufzeichnungen.

INFO

**Regelmäßig sparen
lohnt auch in Zukunft**

Prämien sparen

14% Prämie am Ende der Laufzeit auf das eingezahlte Sparkapital.

- Laufzeit 7 Jahre
(davon 6 Jahre Ansparzeit)
- Monatliche Sparrate ab 70,- DM
- Zinsen, entsprechend dem jeweils gültigen Zinssatz für Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist
- Keine Einkommensgrenze
- Kein Prämienantrag
- Vertragsabschluß zu jeder Zeit

**Nutzen Sie die günstige neue Sparform
zur Kapitalbildung!**

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

„Kölsche Kumpott vum Gravelott“



Zum 60. Geburtstag von Albert Vogt

Es ist gar nicht so leicht, etwas über B. Gravelott zu schreiben. Nicht wegen des Namens; da macht es geradezu Spaß, zu erklären, daß B. Gravelott nichts anderes ist als ein anagrammatisches Pseudonym von Albert Vogt, also ein Zweit- und Autornamen, der durch Mixen der Buchstaben seines amtlich-bürgerlichen Namens entstanden ist: ALBERT VOGT = A B E G L O R T T V = B. GRAVELOTT. (Dabei ist Gravelott oder Gravelotte wohl der Name einer Ortschaft in Frankreich bei Metz, die durch eine Schlacht im deutsch-französischen Krieg von 1870 bekannt geworden ist.) Man kann aber auch Bela v. Grott, Greta v. Bolt, Ott Valberg, T. Vogelbart oder B. Goltvater sagen.

B. Gravelott ist unstreitig der produktivste, der vielseitigste und auch der erfolgreichste Kölner Mundartautor der Gegenwart, der sich darüber hinaus – er selbst weiß am besten, wie das gemeint ist – ausgezeichnet zu verkaufen versteht. Das beweist schon die Liste seiner Buchveröffentlichungen, das also, was man eine Bibliographie nennt:

- „De Chreßnaach en Kölle“ 1967, 2. Auflage 1979;
- „De kölsche Feschers Famillich“ 1973, 2. Auflage 1981;
- „Leever Jott, dä Gravelott!“ 1976, 2. Auflage ebenfalls 1976, 3. Auflage 1979, Schallplatte und Kassette 1980;
- „De Feschers em hellige Kölle“ 1977, 2. Auflage 1981;
- „Poppelappe – Lappoppe“ 1977;
- „De Feschers us der Follerstroß“ 1980;
- „Dä iwije Schängerei-Kalender“ 1981;
- „Kölsche Kumpott vum Gravelott“ 1982.

Dazu müßte man noch die Texte aufzählen, die für den Westdeutschen

Rundfunk geschrieben worden sind, etwa „Däm Schäng sing Sorge“, „Kabuff/Tartuffe“ (nach Molière) und, erst in diesem Jahr gesendet, „Bei uns om Bottermaat“.

Wenn man das so Revue passieren läßt, vom Weihnachtsspiel über ein Hänneschen-Stück („Wä knallt dann do?“) und die Hör- und Singspiele bis zu den Wortspielereien, etwa den „kölschen Lemericks“, von denen wir in Heft 45 von „Alt-Köln“ einige abgedruckt haben, dann kann man nur sagen: Hä kann et eijentlich all! Aber zwei Arten von Texten gehört seine besondere Liebe, ohne daß er sich auf sie festlegen lassen will: den kölschen Parodien, so wie er sie vor allem in „Leever Jott“ und jetzt wieder als „Kumpott“ zusammengestellt hat, und seiner historischen Erzählprosa, die am Leitfaden einer erdachten Familie, der „Feschers“, durch die Generationen und die Jahrhunderte der Kölner Stadtgeschichte führt (den dritten Band haben wir hier in Heft 43 ausführlich besprochen). Zwei Bände stehen noch aus; als nächster wird wohl der letzte erscheinen, der bis in unsere Gegenwart führen soll, in Inflation und Arbeitslosigkeit, Judenverfolgung und Kriegsschrecken, in all das, „wo et ahle Kölle bahl kapott draan jejangen eß“.

Albert Vogt wurde am 21. Februar 1922 in Mauenheim geboren. In seinem Elternhaus wurde, wie er erzählt, von Eltern und Großeltern eigentlich nur Kölsch gesprochen. Wie jeder, der ein bißchen Spaß an der Sprache hat, schrieb er Gelegenheitsgedichte für Familienfeste, Schulfeiern und Bierzeitungen, und die „Feldpostbriefe“, die er als Soldat nach Hause schickte, waren gelegentlich aus lauter Heimweh auf kölsch geschrieben. Aber sein erstes großes Hobby war die Zauberei; als Zauberer stellte er sich auch in den letzten Heften von „Jung-Köln“ vor, ehe diese Zeitschrift, zum Leidwesen vieler, ihr Erscheinen einstellen mußte. Zur Mundart-Literatur kam er erst „in seiner Eigenschaft als Vater“, als er 1963/64 für die Schule Großer Griechenmarkt ein Weihnachtsspiel schrieb, das dann Max-Leo Schwering kennenlernte und zur Veröffentlichung im Greven Verlag empfahl. Damals wählte Albert Vogt, im „Privatberuf“ Versicherungskaufmann, den Autornamen B. Gravelott, den er bis heute beibehalten hat. Bei Greven erschien auch noch der erste Band der „Feschers“. Aber 1976 stellte Vogt sich dann verlegerisch auf eigene Füße und brachte seine Bücher im Selbstverlag heraus, wie das schon früher mancher Kölsch-Autor riskiert hatte. Als Verleger betreut er inzwischen auch Heinz Heger und Lis Böhle. In einem halben Dutzend Jahren hat er jetzt ein Dutzend Titel verlegt. Das ist eine beachtliche Bereicherung der Kölner Mundart-Landschaft.

Am 21. Februar 1982, op Fastelovendssonntag, hat Albert Vogt im „Orgelchen“ in ziemlich großem Rahmen seinen Sechzigsten gefeiert. Sogar der „Expresß“ berichtete darüber, allerdings unter der etwas wunderlichen Überschrift „Heino fehlte bei der Familienfeier“. Der Jubilar selbst aber ist „seiner Zeit“ schon wieder voraus. So jedenfalls ergibt es sich aus seinem neuesten, pünktlich zum Geburtstag erschienenen Buch, dem „Kölsche Kumpott“, wo er auf die Melodie des Liedes „Wann wir

schreiten Seit' an Seit'" von Hermann Claudius schon seine Pensionierung vorwegnimmt:

Wann ich Fünfunsechsig alt,
Dun ich üch e Leedche singe.
Durch de Büros weed et klinge:
„Leckt mich, Jötz vun Berlichinge!“
Jevvt meer flöck mi letz Jehalt,
Ich ben Fünfunsechsig allt!“

Wie ich domols Liehrjung wor,
Moot ich stell om Stöhlche setze,
Alle Lück der Bleisteff spetze,
Leef eröm op Ziehespetze.
Hück eß dat jo nit mieh wohr,
Bal genau vör fuffzig Johr.

Wie ich dann ming Prüfung hatt,
Mich dä Al en Stund bekeente,
Wat ich all bei ihm verdeente!
Doch et Jeld wor fott am zehnte.
Off wor ich et richdig satt,
Weil mer nie vill Jrosche hatt.

Mond för Mond däht mer sing Flich,
Moot sich kromm un pucklig schriev.
Durch de blinge Finsterschieve
Wor dä Al met uns am Kieve:
„Ich ben nit verpich op üch,
Wä mieh Jeld han well, dä flüch!“

Johr un Dag dä selve Wöhl!
Mänche Ärjer moot ich schlecke.
Hück dun ich däm Al jet flecke,
Wäd op singe Schrievdesch secke.
Jung, dat eß e schön Jeföhl!
Tschüb, ihr hade Arbeitsstöh!

No welle mer im wünsche, dat hä esu lang, un wör et bloß zom Frack,
wigger jot op de Bein bliev. Dann wäden mer uns widder spreche.

HAH

„Mer singe Kölsch“

Ein Offenes Singen kölscher Lieder unter Leitung von Gerold Kürten findet am Samstag, dem 5. Juni 1982, 18.30 Uhr, im Innenhof der Volkshochschule (zwischen Kunsthalle und Forum) oder, bei weniger schönem Wetter, im Forum II statt. Der Eintritt ist frei. Ein Heft mit Texten und Melodien zum Mitsingen wird zum Preis von voraussichtlich 1 DM am Abend erhältlich sein.

Zum Gedenken an Prälat Steinberg

Vor einem Jahr, am 7. Mai 1981, ist Prälat Dr. Josef Steinberg gestorben, der dem Heimatverein Alt-Köln nicht nur als langjähriges Mitglied verbunden war, sondern auch als „kölscher“ Prediger aus Anlaß des fünfundsechzigjährigen Vereinsjubiläums. Damals hat er, wie wir in unserem Nachruf noch einmal festgehalten haben, über den Zusammenhang von Freude und Gelassenheit gepredigt und darüber, daß beide letztlich nur aus einem guten Gewissen kommen können. Ein gutes Gewissen aber hat, wer „met sich selvs un singem Herrjott em Fridde läv“.

Aus dieser Predigt hat Henner Berzau die Anregung für Verse des Gedenkens an Prälat Steinberg gewonnen.

Mer weiß jo nit. . .

Mer weiß jo nit, ov jeder, dä laach
Sich och freut, ihrlich freut. –
De räächte Freud, die es en ähnste Saach –
Nor die, die äch vun enne kütt,
Us Hätz un Siel vun enne kütt,
Die Freud hät mer noch nie bereut.

Et es jeweiß, meer han vill Älend en dr Welt,
Millione Minsche en dr Welt han nix ze laache.
Versteit sich jo, dat all die Nut uns nit jefällt –
Ävver met Jriesjram kann mer och nix besser maache.

Et jitt en Wohrheit, Lück, die dräht mer em Jeseech,
Un ganz jeloße prüf mer ehr Jeweech.
Wä ungerscheide kann, dä mäht bestemmp 'ne Schrom,
Un dä zotteet de Freud vum flapsig-domme Krom.

Et es jeweiß, vill Wäng hät jeder opjestallt –
För Freud un Leid weed unger Maskè off jeloße.
Vun Freud am Schade hät dr Herrjott nix verzallt,
Ävver dr Düvel kann mer immer doför froge.

Mer muß beim Freue op Jemötsrauh sich verston –
Dat es en ander Rauh als die vum „Loßmichjon“.
E jot Jewesse bruch de Freud zojoderletz.
Bes de maskeet, de Freud verröt am Engk din Hätz.

Mer weiß jo nit, ov jeder, dä laach,
Sich och freut, ihrlich freut. –
De räächte Freud, die es en ähnste Saach –
Nor die, die äch vun enne kütt,
Us Hätz un Siel vun enne kütt,
Die Freud hät mer noch nie bereut.

Henner Berzau

Ähzezupp met Speck

Liebe geht, so sagt man, durch den Magen. Viele alte Kölner haben die „Ähzezupp met Speck“ vom „Ohm Will“ ins Herz geschlossen. Wir haben sie darum wieder einmal „angerichtet“ und wünschen „Guten Appetit!“

HAH

Vun alle Esse, die et gidd,
Ben ich op ein wie geck,
Doch, och, ming Frau, die koch et nit,
Die Ähzezupp met Speck.
Als eines Dags se reis noh Hus,
Do broch ming Leev Gewalt,
Beim Stammweht hatt ich meer zom Truß
Mie' Lievgereech bestallt.
Ich oß der Portione zwei,
Wat hät dat meer geschmeck!
Et wor de reinste Schlemmerei,
En Ähzezupp met Speck.
Noh Meddag, wie mer denke kann,
Wor meer et jet benaut,
Doch hatt' ich gäge Kaffe dann
Ming Ähzezupp verdaut.
Zo Ovend iß do wie en Fleeg,
Daach ich en mingem Senn;
Do lod mich mingen Ambskulleg
Bei im zo essen en.
Sing Frau, die kannt der ming ehr Aht
Un woß, worop ich geck,
Un hatt' doröm zoräch gemaht
En Ähzezupp met Speck.
Sollt mingem Fründ un singem Lott
Der Spaß verderven ich?
Ich oß zwei decke Tellere fott
Un dat, als freut ich mich.
Zom Glöck gingk et zor Kägelbahn.
Ich worf zwor anfangs stief;
Doch wie et op der Feer gingk an,
Wor't besser meer em Liev.
Des andren Morgens en der Fröh
Gov ich der Putzfrau Geld
Un säht: „Frau Schmitz, maht Üch die Möh,
Zom Meddagesse stellt
Meer ald en beßgen op der Desch –
Et bruch niks Wärms zo sin –
En Botteramm met Kies ov Fesch –
Ich kummen dann hehin.“ –

Zo Meddag hatt' die god Frau Schmitz
Meer staats der Desch gedeck
Un braht erenn – wat meint ehr jitz? –
En Ähzezupp met Speck.

Un säht: „Och Här, ich weiß et jo,
Ör Frau, die koch se nit!
Griefft hätzlich zo, jitz steiht se do!
Un goden Appetit!“ –
Wann deer 'ne Minsch jet Gods well dunn,
Dann nemm et och för god!
Dröm han paar Tellere ich dervun
Meer zo Gemöd gefoht
Un han mich schleeblich bei der Frau
Met vill Buhei bedank.
Doch mingem Mage wor et mau;
Ich daach: Do weesch noch krank!
Des Ovends stund ich an der Trapp
Zom Usgonn ald parat,
Do hät uns Nohbersch mich geschnapp
Un met 'nem Knicks gesaht:
„Här Nohber, gidd uns hügg de Ehr,
Weil doch Ör Frau verreis,
Dat Ehr bei uns ganz ohn Schineer
Jet met zo Ovend speis!“
Un en 'nem Ruppche hatt se ald
Mich en der Sofaeck,
Un glöhnigheiß se vör mich stallt
En Ähzezupp met Speck.
Der Schweiß stund meer op mingem Häuv;
Ich daach: Dat eß dien Engk!
Un han zwei Tellere, met Verläuv,
Meer rack erav gezwängk.
Ich kräg et Danke kaum eruus
Un han mich fröh gedrück.
Köm morgen doch ming Frau noh Huus!
Daach ich, dat wör e Glöck!
Un richtig! Als des Meddags ich
Zom Essen heim mich fung,
Do wahdt mie' Fräuchen ald op mich
Un laach us vollem Mung
Un säht: „Weil do mich messe mohts
Jitz ald der dretten Dag,
Wor ich för dich jet Extragods
Zo kochen och bedaach.
Do häß mer fröhter off gesaht:
Do kochs, wat deer nor schmeck!“

Dröm han ich hügg noh dinger Aht
Der Meddagsdesch gedeck!“ –

De Dör ging op. Do stund – och Godd,
Ich daach et meer tireck –
Om Desch 'ne mächtig große Pott
Voll Ähzezupp met Speck!

Wilhelm Räderscheidt

„So lebten sie am Niederrhein“

„Texte und Bilder von Zeitgenossen“

Wer eine Niederrhein-Fahrt vorbereiten oder wer lieber in Gedanken und mit den Augen auf eine Reise gehen will, die zugleich in die Vergangenheit führt, der mag zu diesem von Willy Leson herausgegebenen Band der Reihe „Texte und Bilder von Zeitgenossen“ greifen. In ihm sind Abbildungen von etwa 1650 bis 1880 und Texte von 1797 („Ansichten einer Reise durch das Clevische“ von Christian Friedrich Meyer) bis 1910 (Sammelband „Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze“) zusammengestellt; das Hauptgewicht liegt bei Abbildungen und Texten auf dem 19. Jahrhundert. Die nordwestlichsten Punkte sind Kleve, Emmerich und Elten; im Süden sind noch Duisburg, Krefeld, Mönchengladbach und Neuss einbezogen, während Düsseldorf ausgespart bleibt (J. P. Bachem Verlag, 80 Seiten mit 31 Graphiken und einer Karte, 36,- DM).

Über Kevelaer schrieb 1869 Wilhelm Heinrich Riehl: „Kevelaer hat eine Kapelle, vier Kirchen und beiläufig dreitausend Einwohner. Ich setze gegen alle geographische Regel die Kirchen vor die Einwohner und die Kapelle vor die Kirchen; denn ohne die Kapelle wären weder so viele Kirchen da noch so viele Einwohner, und Kevelaer wäre ein ganz obskures kleines Dorf. Diese sechseckige Kapelle steht aber mitten im Orte auf einem mächtig großen freien Platze. Hier und in den nächstliegenden Straßen sammelt sich das ganze wogende Menschengewimmel. – Es war ein prächtiger Anblick. Der Platz von hohen, schlanken Bäumen überschattet, deren Wipfel in den wolkenlosen Himmel ragten, rechts im Vordergrunde die große gotische Wallfahrtskirche, ein schöner dreischiffiger Neubau, daneben die Beichthalle und das Gebäude des Oratoriums mit der sinnigen Aufschrift: Christo peregrinanti in terris, links die alte Pfarrkirche, in der Mitte die Gnadenkapelle, im Hintergrund eine Reihe schmaler kleiner Giebelhäuser, echt holländisch mit den lebhaftesten Farben gemalt, dann im Vordergrunde verstreut Buden mit Heiligenbildchen, Rosenkränzen, Wallfahrtsbüchlein und allerlei anderer bunter Ware – und nun der ganze Raum erfüllt von Andächtigen, die zu Hunderten betend auf den Knien liegen oder in großen Chören singen, zu den Kirchen aus- und

Kölnisches / Rheinisches im Frühjahr 1982

Köln um 1930

Fotos von Wilhelm Schmidt-Thomé, herausgegeben von Paul-Georg Custodis, mit einem Vorwort von Hiltrud Kier und einer Einführung von Werner Bornheim gen. Schilling. 95 Seiten mit 83 Fotos, in Leinen 38,- DM. – Fast alle Motive sind durch das Kriegsgeschehen zu historischen Dokumenten geworden. Die stimmungsvollen Bilder lassen das Kölner Milieu und seine Atmosphäre vor einem halben Jahrhundert wieder lebendig werden.

Der erste Kölner Stadtführer

aus dem Jahre 1828. Bearbeitet und kommentiert von Uwe Westfehling. 294 Seiten mit 29 Abbildungen und 5 Stadtplänen, kartoniert 29,80 DM. – Die Neuauflage enthält alle wesentlichen Teile mit einem Kommentar aus der Sicht unserer Zeit, als Leitfaden für eigene „Entdeckungsreisen“ in das damalige Erscheinungsbild der Stadt und das Leben ihrer Bewohner.

Hermann Josef Roth

Das Bergische Land

Geschichte und Kultur zwischen Rhein, Ruhr und Sieg. 224 Seiten mit 16 Fotos und einer Karte, in Leinen 28,- DM. – In der Reihe der deutschen Landschaften ist dies der Band über den nordöstlichen Teil des Rheinischen Schiefergebirges, von einem Autor, der durch manche Veröffentlichung über das Bergische Land und den Westerwald bekannt ist.

Verlag J. P. Bachem in Köln

einströmen und selbst im äußern Ring des Platzes langsam, gemessen, fast lautlos durcheinanderwogen. Das ganze formenreiche Bild belebt sich dazu durch eine wahre Pracht derb kontrastierender Farben, wie sie kein Maler schöner und gesättigter zusammendichten kann: die grünen Bäume, der blaue Himmel, der lichte Steinton der neuen Kirche, der dunkle, geschwärzte der alten, die heiteren Farben der Wohnhäuser, und dazu die bewegte Menge, fast ganz in Schwarz gekleidet, vorab die Frauen im glänzend schwarzen Seidenkleid, von welchem sich mancherlei Goldschmuck und die weißen breiten Brabanter Hauben wundervoll abheben. Längs der Wände des Schiffes der neuen gotischen Kirche aber hat man umlaufende Bänke angebracht; dort rasten nachmittags Hunderte von Wanderern beschaulich in langen Reihen, und diese stille Rast in der schweigenden Kirche kam mir fast frommer vor als das laute Singen und Beten draußen unter den Bäumen vor der Kapelle."

HAH

Ein Buch über Weidenpesch

„50 Jahre Pfarrkirche ‚Heilig-Kreuz‘ Köln-Weidenpesch 1931–1981“

Die Pfarrangehörigen werden diesen stattlichen und gut illustrierten Band kennen, mit dem die Gemeinde Heilig-Kreuz sich zum fünfzigsten Jahrestag der Einweihung ihrer neuen Kirche selbst beschenkt hat, aber vielleicht sind die Nachbarn oder frühere Weidenpescher für einen Hinweis dankbar. Man findet hier viel Interessantes beieinander: eine historische Skizze „Von Merheim zu Köln-Weidenpesch, die Geschichte eines Vorortes“ von Monika Ballan; „Tagebuchnotizen über die Kriegsjahre 1939–1945“ von Karl Jüsgen, der damals Kaplan an Heilig-Kreuz und später lange Jahre Pfarrer von St. Servatius in Ostheim war; Auszüge aus der Chronik der Pfarre St. Stephanus, Köln-Merheim, über den Bau der „Neuen Kirche“; „Die Skulpturen in Heilig Kreuz, Köln-Weidenpesch“ von Rainer Palm; „Kapelle ‚Madonna im Grünen‘“ von Marianne Müller; „Entstehungsgeschichte der neuen Orgel“ von Alfons Goebel und Pfarrer Peter Marx. Ausgespart, um ihn herauszuheben, habe ich den Beitrag, den ich nach dem Reichtum seiner Informationen und nach der Klarheit seiner Darstellung für den besten halte: „Die Kirche zum Heiligen Kreuz – das Bauwerk und seine Geschichte“ von Ulrich Krings. Am Schluß steht der Beitrag „Gemeinde ‚Heilig Kreuz‘ heute“ von Pfarrer Peter Marx.

Angesichts der im ganzen höchst beachtlichen Leistung (das Buch ist für 20,- DM im Pfarramt Heilig-Kreuz, Floriansgasse 2, 5000 Köln 60, erhältlich) nimmt man ein paar kleine Schönheitsfehler in Kauf: genannt sei, daß auf der S. 15 abgebildeten Urkunde deutlich „Curtem (nicht: Gurtem) in Merheim“ zu lesen ist, vom lateinischen *curtis*, der Hof, und daß es S. 16 „Liber descriptionis curtium et bonorum“, Buch der Be-

schreibung der Höfe und Güter, heißen sollte; auch die Behauptung, der Propst („propositus“) eines Stiftes habe die Würde eines Bischofs gehabt, ist irreführend – der Propst verwaltete vielmehr für das Kapitel eines Stiftes (es gab – und gibt – auch einen Dompropst) die äußeren, also auch die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Sicherheitshalber sei erwähnt, daß „Viakrie“ S. 60 ein Druckfehler für „Vikarie“, Kaplanswohnung, Kaplanei, ist.

HAH

Prinzen-Bilder gesucht

Unser Mitglied Frau Ilse Prass, Grünshofstraße 13, 5000 Köln 91, sammelt schon seit längerer Zeit Bilder der Kölner Karnevalsprinzen. Inzwischen ist ihre Sammlung ab 1924 komplett, aber davor gibt es noch einige Lücken. Wer Frau Prass helfen kann, sie zu füllen, indem er ihr ein Prinzenbild leihweise überläßt, sollte sich direkt an sie wenden. Sie würde sich sehr freuen und ist zu entsprechenden Gegenleistungen gern bereit.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V.
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5
Schatzmeister: Johannes Röttgen,
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4
Schriftführer: Hubert Philippsen,
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e. V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druck- + Verlagshaus Wienand
5000 Köln 41, Weyertal 59
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 371 600 87)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Postscheckkonto Köln Nr. 528 70-505 (BLZ 370 100 50)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage: 1800

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

„Das Römisch-Germanische Köln“

Die Kölner sind zu recht stolz auf die römisch-germanische Vergangenheit ihrer Stadt. Die Zeugnisse aus dieser Zeit sind so zahlreich, daß es schwer fällt, sich einen Überblick über sie zu verschaffen. Da stellt ein neues Buch eine prächtige Hilfe dar: Gerta Wolff, „Das Römisch-Germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt“ (J. P. Bachem Verlag Köln, 288 Seiten mit 128 Abbildungen, 25,- DM).

Im ersten Teil („Das Römisch-Germanische Museum“) begleitet die Verfasserin uns mit leicht verständlichen, detaillierten Erklärungen bei einem Museumsrundgang, nachdem sie vorab einen kurzen Abriß der Museumsgeschichte gegeben hat. Die Erläuterungen zu den einzelnen Ausstellungsstücken werden durch willkommene Zusatzinformationen geschichtlicher, kunst- und kulturgeschichtlicher sowie technischer Art ergänzt. So kann man sich zum Beispiel über „Colonia, eine Stadt römischen Rechtes“, über „Legionen, Hilfstruppen und Veteranen“, über „Weihesteine“, über „antike Säulenordnungen“, aber auch über „die Herstellung des Rohglases“, über „Schmucktechniken“ und über „die Fußbodenheizung“ unterrichten.

Im zweiten Teil führt die Autorin uns zu den Denkmälern der ersten acht Jahrhunderte in unserer Stadt. Sie beginnt mit einem Rundgang um die römische Stadtmauer, führt durch die Ausgrabungen des Praetoriums und der frühchristlichen Kirche unter dem Dom, begleitet uns zu den römischen und fränkischen Funden im Erzbischöflichen Diözesanmuseum und berücksichtigt die frühchristlichen Kirchen – die meist über Märtyrergräbern errichtet sind wie St. Gereon, St. Ursula und St. Severin – ebenso wie die römische Wasserleitung und die verschiedenen Grabkammern. Frau Wolff beschreibt ausführlich die sichtbaren Zeugen der Vergangenheit und ihre Bau- und Fundgeschichte, aber sie schildert auch die Verkehrsverbindungen und Fußwege zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten und nennt – soweit erforderlich – sogar die jeweiligen Öffnungszeiten.

Erforschte, aber meist nicht mehr sichtbare römische Baureste werden im dritten Teil vorgestellt und runden das Bild des römisch-germanischen Köln ab.

Alle drei Teile sind reich bebildert. Neben guten Fotodokumenten sind die zahlreichen Zeichnungen von Bauten, Bauteilen und Grundrissen hervorzuheben, die Dombaumeister Dr. Arnold Wolff, der Ehemann der Autorin, beigesteuert hat und die das Werk in erfreulicher Weise vervollständigen.

Im letzten Teil behandelt die Verfasserin nicht geklärte Fragen der Kölner Archäologie und gibt Quellen und Materialien zur Kölner Stadtgeschichte. Als solche bietet sie römische Inschriften, Chroniken und Berichte der Geschichtsschreiber, aber auch Legenden und Sagen. Am Schluß steht eine Zeittafel des römischen und fränkischen Köln sowie der

Hinweis auf weiterführende Literatur. Der Gebrauch des Buches wird durch ein ausführliches Stichwortverzeichnis erleichtert.

Mit Fleiß und Sachkunde hat Frau Wolff einen historischen Stadtführer durch das frühe Köln geschaffen, der die großartigen Möglichkeiten zu anschaulicher Geschichtskunde, die diese Stadt bietet, nutzbar macht. Das Werk sollte in keinem Kölner Bücherschrank fehlen, ist aber auch handlich genug, den Interessenten auf Spaziergängen durch die Stadt zu begleiten. Nicht zuletzt gehört es wohl auch in jede Schulbibliothek. Dem Kundigen wird es eine nützliche Zusammenfassung des bisherigen Wissens, dem weniger Kundigen ein Anreiz zu vielen Entdeckungen sein.

Heribert Klar

Jahresgabe und Mitgliedsbeitrag

In diesen Wochen hat der Druck unserer Jahresgabe 1982 begonnen. Wir bringen, wie angekündigt, „Kölsche Scheldereie“ 3–4 von Wilhelm Koch, einen Band, der die Erzählungen „Et Johr Aachunveezig“ und „Der kölsche Klüngel“ enthält. Die Gutscheine für diese Jahresgabe werden voraussichtlich im Juni versandt werden. Voraussetzung für die Versendung der Gutscheine ist die Zahlung des Mitgliedsbeitrags. Wir nutzen die Gelegenheit, an die Fälligkeit des Beitrags für 1982 zu erinnern. Bitte honorieren Sie die Leistungen des Heimatvereins Alt-Köln durch prompte Überweisung Ihres Beitrags, soweit das noch nicht geschehen ist. Unsere Konten sind im Impressum (Seite 18) angegeben.

Spenden und Spendenquittungen

Der Heimatverein Alt-Köln ist zwar auf Grund seiner Satzung gemeinnützig, aber nach den gesetzlichen Bestimmungen ist er nicht berechtigt, steuerbegünstigende Spendenquittungen auszustellen. Trotzdem sind wir für jede Spende dankbar. Wer für eine solche Spende eine Quittung erhalten will, die er dem Finanzamt vorlegen kann, muß einen Umweg gehen: er muß die Spende an die Stadtkasse Köln, Konto 930 2951 bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98), unter Angabe des Kassenzweckzeichens 3400.177.0000.6 (Stadt Köln, Amt für Kulturelle Angelegenheiten) mit der ausdrücklichen Zweckbestimmung „für den Heimatverein Alt-Köln“ überweisen. Die genannte Dienststelle schickt dann eine Spendenquittung zu. Selbstverständlich gilt diese Möglichkeit nur für „echte“ Spenden; Vereinsbeiträge (Jahresbeiträge) sind von der Steuerbegünstigung ausgeschlossen.

Kölle kenne künne!

Achte Folge unserer Preisaufgabe



Diesmal ist eine Figurengruppe zu bestimmen, von der wir hoffen, daß sie – trotz allem – noch vielen bekannt ist. Die Antworten, die ihren Standort möglichst genau angeben sollen, sind bis zum 1. Juli 1982 (Poststempel entscheidet) auf einer Postkarte zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21.

Die siebte Aufgabe war offensichtlich schwer. Dabei hatte ich gemeint, eine breite Eselsbrücke gebaut zu haben, denn so viele Gebäude, die nach zwei großen Kölnern benannt sind, gibt es ja gar nicht. Aber trotz dieser Hilfe kamen nur zwölf „Richtige“.

Gezeigt hatten wir nicht die lebensgroßen Bronzestandbilder von Tünnes und Schäl, gestiftet von „Ober-Kallendresser“ Jupp Engels, ausgeführt von Wolfgang Reuter, aufgestellt an der Rückseite des Hauses „Im Hahnen“, Alter Markt 24, mit der neuen Anschrift An Groß St. Martin 8 a, auch nicht die Bronzeköpfe von Tünnes und Schäl in der Vorhalle der Kreissparkasse am Neumarkt, ausgeführt von Hein Derichsweiler, sondern die nur spannenhohe Bronze-Guß-Plastik, die sich unweit des Wallraf-Richartz-Museums an dem Haus An der Rechtschule I befindet. Dieses Haus wird von seinem Besitzer „Schmales Handtuch“ genannt und ins Jahr 1156 zurückdatiert. Die Plastik ist von dem Bildhauer Friedhelm Hoppe 1957 gegossen worden. 1965 wurde sie, verbunden mit einer Reihe anderer Motive, die alle, wie zu lesen ist, das „Steckenpferd Photographie“ andeuten und veranschaulichen sollen, als Rahmung der Schau-Fassade angebracht.

Martin Jungbluth schreibt: „Wann ich gelägentlich do elans kom un frogten die zwei: Wat maat Ehr Lotterbove dann he?, dann sähten die:

Nix.“ Im übrigen lobt er das Foto, das zwar „de Schabausfläsch en der Kiddelstäsch vum Tünnes“ erkennen ließ, aber „nix vum Drömeröm“, so daß „et Rode un Finge nit leich wor“. Franz Clouth meint lapidar: „Kölle kenne künne es got!“ Besonders gefreut habe ich mich über die Zusendung von Lilli Kaspers, die zugibt: „Das war eine harte Nuß! Zig Jahre bin ich jeden Tag zu meiner Arbeitsstelle an den Beiden vorbeigegangen, ohne sie zu sehen!“ Genau das wollen wir ja mit dieser Preisaufgabe erreichen: die Augen öffnen für Sehenswertes, aber meist Übersehenes in Köln. Die ausführlichste Antwort kam diesmal von Heinrich Bergs, geschrieben in Eugen-Roth-Versen:

Ein Mensch, des langen Suchens müde,
Verweilt am Ende der Etüde –
Weil fotografisch interessiert –
Vor einem Laden und studiert
Die stolzen Preise und Formate
Diverser Fotoapparate,
Bis daß er plötzlich vehement
Und mit Erstaunen dann erkennt,
Daß er direkt und ganz konkret
Vor jenen beiden Typen steht,
Nach denen er, von rechts nach links,
Seit Stunden schon herumgespinx.

Der Mensch, im Geiste schon gescheitert,
Fühlt unversehens sich erheitert
Und steht noch eine Weile stumm
Vor Tünnes und vor Schäl herum
Und denkt in aller Seelenruh:
Ein bißchen Glück gehört dazu.

Der letzte Satz stimmt im doppelten Sinne, und deswegen kann ich leider gar nichts für Stefanie Moritz tun, die als rührende „Poß-Schreff“ auf ihre Lösungskarte notierte: „Ich dät doch och ens esu jän jewenne!“ Das Los und damit das Glück hat diesmal entschieden für Margarete Braunleder, Köln 91, für Toni Buhz, Köln 60, und für Bernd Fervers, Köln 51. Aber das Gewinnen ist doch nur eine Zugabe, es geht um die Freude am Suchen und Finden. Deswegen meine Bitte: Macht wieder mit! Unter den richtigen Einsendungen der achten Folge werden drei Exemplare des Buches „Der unbekannte Dom“ von Georg Bönisch ausgelost. HAH

Bildnachweis:

- S. 2: Kölner Verkehrsbetriebe;
- S. 3: Abtei Marienstatt;
- S. 6, 7, 10, 12: Rheinisches Bildarchiv;
- S. 14, 20: Klaus-Jürgen Kolvenbach.